

Der große Kommunikator

klarem Bewusstsein geschenkt. 2007 ergab nämlich eine wissenschaftliche Studie der französischen Forschungsgruppe GRAP, dass altersschwerhörige Menschen über 75 Jahre, die kein Hörgerät benutzen, ein zweieinhalb mal so hohes Risiko haben an degenerativer Demenz zu erkranken wie solche, die eines benutzen. Dadurch, dass das Gehirn eines demenzgefährdeten Menschen durch die Hörgeräte ständig akustische Reize erhält und so seine kognitiven Fähigkeiten stimuliert werden, wird offenbar der Degeneration der Hirnzellen im auditorischen Kortex entgegen gewirkt. Und wer bereits an Morbus Alzheimer erkrankt ist, kann noch wertvolle Jahre hinzu gewinnen. Ronald Reagan starb am 5. Juni 2004 an einer Lungenentzündung und wurde in seiner Heimat Kalifornien auf seinen Wunsch bei Sonnenuntergang beigesetzt. Für seinen Grabstein hatte er schon Jahre zuvor selbst die Worte gewählt: „In meinem Herzen weiß ich, dass der Mensch gut ist und dass das Richtige am Ende immer siegen wird. Und ich weiß, dass jedes Leben einen Sinn und einen Wert hat.“

Es hatte zunächst so ausgesehen, als ob der ehemalige Gouverneur von Kalifornien und

spätere 40. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Ronald Wilson Reagan (1919-2004), der von 1981 bis 1989 das mächtigste Land der Welt regierte, seinen Platz in der Geschichte nur als Visionär eines gigantischen militärischen Abwehrschildes im Weltraum (SDI) und als Kämpfer gegen das kommunistische „Reich des Bösen“ finden würde. Stattdessen bleibt er im Gedächtnis der Menschen vor allem der Mann, der sich selbst besiegen konnte. Er hat die Welt am Ende nur mit der Macht der Worte und der Ausstrahlung seiner Persönlichkeit verändert. Er galt als ein großer Kommunikator, der die Menschen für sich gewinnen konnte. Sein historisches Verdienst bleibt, dass er die Zeit des Kalten Krieges beendet hat und damit letztlich die Spaltung der Welt in Ost und West. Unvergessen ist seine Rede am 12. Juni 1987 vor dem Brandenburger Tor in Berlin, wo er dem sowjetischen Generalsekretär zurief: „Mister Gorbatschow, öffnen Sie dieses Tor und reißen Sie diese Mauer nieder!“ Zwei Jahre später fiel die Mauer und der Weg zur deutschen Einheit begann.

Pressekonferenz im Weißen Haus



Der 42. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, William Jefferson Clinton, hatte schon seit Jahren bemerkt, dass er bei Störlärm Schwierigkeiten hatte, seine Gesprächspartner zu verstehen. Im Rahmen seiner jährlichen Gesundheitsuntersuchungen wurde auch immer sein Gehör untersucht. Das Ergebnis war stets dasselbe, nämlich dass der Präsident auf beiden Ohren einen leichten Hötonverlust hat. Nach Ansicht seiner Ärzte gab

es aber noch keinen Grund, ein Hörgerät zu benutzen. Das änderte sich 1997, als Clinton im Alter von 51 Jahren darüber klagte, dass seine Sprachverständnisprobleme zugenommen hätten.

Nach einer allgemeinen Gesundheitsprüfung am 3. Oktober 1997, an der Spezialisten aus verschiedenen Fachbereichen der Medizin teilgenommen hatten, informierte der Presse-

Pressekonferenz im Weißen Haus

sprecher des Weißen Hauses, Mike McCurry, die Öffentlichkeit in einer Pressekonferenz unter anderem darüber, dass sich der Präsident einer erneuten Hörprüfung unterzogen habe. Das Ergebnis sei gewesen, dass ein Hochtonhörverlust festgestellt worden sei und der Präsident zwei Hörgeräte bekommen würde.

Mehrere Reporter meldeten sich und wollten mehr über die gesundheitlichen Probleme des Präsidenten wissen, so über die Zyste, die ihm an diesem Tag aus der Brust entfernt worden war, und eine Knieverletzung, die ihm offensichtlich zu schaffen machte. Vor allem aber interessierte die Presse die Information, dass der Präsident schlecht hört und Hörgeräte tragen wird.

Reporter: „Sie haben den Hörverlust des Präsidenten und seine zukünftigen Hörgeräte erwähnt. Wie fühlt sich der Präsident jetzt in dieser Hinsicht?“

McCurry: „Er hat schon länger das Problem, etwas zu verstehen, wenn er sich in geschlossenen Räumen mit vielen Menschen aufhält. Auch wenn er eine Rede hält und es gibt einen Zwischenruf, dann kann er nicht darauf rea-

gieren, weil er nichts verstanden hat.

Aber er ist zuversichtlich, dass es mit seinen Hörgeräten jetzt besser wird. Aber vielleicht kann uns Dr. James Suen, der Leiter der HNO-Klinik an der Universität von Arkansas mehr dazu sagen.“

Dr. Suen: „Ja, gern. Der Hörverlust des Präsidenten ist nicht ungewöhnlich. Es ist ein mittlerer Hochtonverlust, aber ich würde den noch nicht als hochgradig bezeichnen. Was die Hörgeräte betrifft, so will er sie zunächst nur in bestimmten Situationen tragen, zum Beispiel auf Partys, wo es sehr viel Lärm im Hintergrund gibt.“

Reporter: „Sie sagen, der Hörverlust sei nicht ungewöhnlich. Was meinen Sie damit?“

Dr. Suen: „Ich will damit sagen, dass viele Menschen diese Art von Hörverlust haben. Durch die hohe Lärmbelastung, der wir heute alle ausgesetzt sind, verlieren wir im Laufe des Lebens zuerst die Fähigkeit, die hohen Töne zu hören. Das geht schon bei den Teenagern los, die oft laute Rock 'n' Roll Musik hören oder in einer Band spielen.



Wie man sieht, kann Bill Clinton auf der Pressekonferenz wieder alles hören und verstehen. Das Bild entstand drei Jahre nachdem er seine Hörgeräte bekommen hatte.

Wie Sie wissen, hat der Präsident dies in jungen Jahren getan.“

Reporter: „Kann man es sehen, wenn der Präsident, seine Geräte tragen wird?“

Dr. Suen: „Nein. Ich kann Ihnen verraten, dass ich selbst gerade ein Gerät im Ohr habe. Sehen Sie etwas? Man nennt das ein Gehörgangsgesetz, weil es fast komplett im Ohr verschwindet. Sie werden also nie wissen, wann der Präsident seine Geräte trägt und wann nicht.“

Reporter: „Ist es schwer, so ein Gerät einzusetzen?“

Dr. Suen: „Nein, das ist ganz einfach. Man setzt es hinein und nimmt es wieder heraus. Das ist alles.“

Reporter: „Ist es schwer, das Gerät zu bedienen?“

Dr. Suen: „Nein, das ist ein High-Tech-Gerät. Das macht alles ganz allein. Man muss nichts daran einstellen.“

Reporter: „Sie sprechen in Bezug auf den Präsidenten von zwei Geräten. Warum zwei?“

Dr. Suen: „Der Präsident hat einen symmetrischen Hochtonverlust, also auf beiden Ohren.

Pressekonferenz im Weißen Haus



Deshalb wird er auch zwei Geräte bekommen.“

Reporter: „Hat der Präsident die Befürchtung, man könnte die Hörgeräte als ein Zeichen der Schwäche ansehen?“

Dr. Suen: „Er hat das eine Zeit lang befürchtet und deswegen gezögert, Hörgeräte zu benutzen. Aber wir haben ihn überzeugen können, dass er es tun sollte.“

Seit diesem Tag benutzt Bill Clinton die Geräte täglich. Es handelt sich um eine besonders kleine Bauform, die man „Completely in the Canal“ oder kurz CIC nennt. Weil beide Geräte „komplett im Gehörgang“ verschwinden, gibt es keine Fotografien, auf denen man sie sehen kann.

Der Staatsmann und der Scherentest



Es ist seit den 80-er Jahren bekannt, dass Helmut Schmidt schwerhörig ist. Schon auf einigen älteren Pressephotos ist zu sehen, wie er auf Konferenzen die Hand hinters Ohr hält. Dagegen unternommen hatte er jedoch lange nichts, denn er hörte seiner Meinung nach noch ganz gut. Die Anderen mussten nur laut und deutlich sprechen. 1998 erzählte er einem Journalisten von seinem Vater, der 92 Jahre alt geworden sei, vom Krieg, von dem Knall-

trauma, das er als junger Soldat an der Flak erlitten habe, und dass er noch 80 Stunden in der Woche arbeite. Was der Öffentlichkeit bis dahin entgangen war und jetzt auch zur Sprache kam, war die Tatsache, dass er schon seit einigen Jahren zwei individuell angefertigte Im-Ohr-Hörgeräte benutzte. Er sagte dem Besucher, dass er die Geräte hauptsächlich im Theater benutze, wenn er nicht nah genug an der Bühne säße und die Schauspieler nicht

Der Staatsmann und der Scherentest

verstehen könne. In anderen Situationen, zum Beispiel beim Telefonieren und Fernsehen, behelfe er sich, indem er einfach den Ton lauter drehe. Er hatte bis dahin aber nicht die Geduld aufgebracht, sich an den dauerhaften Einsatz der Hörhilfen zu gewöhnen. Während er seine Herzschrittmacher ständig tragen musste, betrachtete er seine Hörgeräte lediglich als situativ verfügbare Option.

In Zusammenarbeit mit einer amerikanischen Audiologin und einem Hamburger Hörgeräteakustiker bekam Schmidt drei Monate später für sein rechtes Ohr ein digital programmierbares Hinter-dem-Ohr-Gerät angepasst, das gerade auf den Markt gekommen war. Es saß auf Anhieb und gefiel ihm auch wegen der schlanken Form und leichten Bedienung gut. Obwohl er kein Fachmann war, wusste er doch genau worauf es ankam, und machte gleich einen ungewöhnlichen Test: Er griff nach einer großer Papierschere und ließ sie aus beträchtlicher Höhe auf seinen Schreibtisch fallen. Es gab einen fürchterlichen Knall, aber Schmidt zuckte nicht mit der Wimper. Er hatte den Knall nicht als störend oder schmerzhaft wahrgenommen, denn die Störschallunterdrückung des Gerätes hatte sehr schnell



In den 70er Jahren waren die Hörprobleme des Kanzlers nicht mehr zu leugnen.

reagiert. Schmidt war zufrieden. Er hatte nämlich davon berichtet, dass seine alten Geräte auch störenden Lärm verstärkten, was er in vielen Situationen als sehr unangenehm empfand.

Ein paar Monate später, als er die Vorzüge des Hinter-dem-Ohr-Gerätes zu schätzen gelernt



Zwei mit Kommunikationsproblemen – nicht nur im physiologischen Sinn. Helmut Schmidt mit der britischen Premierministerin Margaret Thatcher.

hatte, ließ er sich von seinem Akustiker noch zwei andere, stärkere Geräte anpassen, die ihm der Vorstandsvorsitzende von Siemens, Heinrich von Pierer, empfohlen hatte. Er trägt seitdem fast immer zwei Geräte, weil das räumliche Hören, das Lautstärkeempfinden und das Sprachverständnis mit zwei Geräten besser sind als mit einem. Wer sich erst einmal an ein besseres Hören gewöhnt hat, kann nicht mehr darauf verzichten. Als Helmut Schmidt einmal auf einer Bundespressekonferenz in Berlin seine Geräte nicht dabei hatte und die Journalisten nicht verstehen konnte, musste er gleich dreimal nachfragen. Er nahm es aber mit Humor und erklärte zu seiner Entschuldigung: „Sie müssen etwas lauter sprechen. Ich bin zwar erst 83, aber meine Ohren sind schon 93!“

Schmidts große Arbeitsbelastung und sein starker Nikotin- und Koffeingenuss hatten eines Tages ihre Wirkung gezeigt. Anfang 1999 erlitt er einen Hörsturz und musste stationär behandelt werden. Gerade aus dem Krankenhaus entlassen, wurde er von einem Journalisten gefragt, was er denn nun als Erstes zu tun gedenke. Schmidt steckte sich genüsslich eine Mentholzigarette an und antwortete: „Arbeiten natürlich! Was denn sonst?“

Helmut Schmidt war nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst von 1953 bis 1962 Mitglied des Deutschen Bundestags, danach bis 1965 Senator für Inneres in Hamburg, von 1965 bis 1987 wieder Mitglied des Deutschen Bundestags, von 1967 bis 1969 Fraktionsvorsitzender der SPD, von 1969 bis 1974 mehrmals Minister in